

Ferus Andreas

9947888

A 312

Codierung: P2

**Schriftliche Arbeit zum Seminar „Das spanische Imperium“**

**mit dem Titel**

**„Von Mauren zu Morisken –  
Das Schicksal der Muslime im Spanien der frühen Neuzeit“**

**im Sommersemester 2005**

**Lehrveranstaltungsleiter: Prof. Friedrich Edelmayer**

## Inhaltsverzeichnis

	<b>Seite</b>
<b>1. Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2. Die Reconquista und ihre Bedeutung für die Gesellschaft des mittelalterlichen Spaniens</b>	<b>5</b>
<b>3. Mauren, Mudejaren, Morisken – Spanische Muslime zwischen Duldung und Deportation</b>	<b>9</b>
<b>4. Die Guerra de Granada – Initialzündung zur endgültigen Vertreibung der Morisken</b>	<b>12</b>
<b>5. Die <i>taqiyya</i> – Eine Verteidigungsstrategie und ihr ungewollter Beitrag zur Deportation ihrer Anwender</b>	<b>17</b>
<b>6. Schlussbemerkung</b>	<b>19</b>
<b>7. Kartenmaterial</b>	<b>20</b>
a. Die iberische Halbinsel von 910 – 1492	20
b. Die iberische Halbinsel in der Zeit Ferdinands und Isabellas	21
<b>8. Literaturverzeichnis</b>	<b>22</b>

## 1. Einleitung

Anderthalb Jahrhunderte bevor die Katholischen Könige den Thron bestiegen, hatten der Einfluss der Juden in der Oberschicht und die Tätigkeit maurischer Handwerker und Bauern im Dienste des spanischen Adels den Neid der christlichen Bevölkerungsschichten erweckt. Der Stolz auf ihre Wurzeln, auf die *limpieza de sangre* (»Reinheit des Blutes«), kompensierte bei den Siegern der Reconquista die Furcht vor der spürbaren Überlegenheit der Besiegten. Die Kirche bangte indessen um den rechten Glauben, da sie die christliche Bevölkerung von der Ketzerei und der kulturellen und geistigen Beeinflussung durch Juden und Mauren bedroht sah. Ausgelöst durch den Druck von Seiten des Volkes, kam es infolgedessen zu mehreren Bekehrungskampagnen, wie auch zu diversen Aufständen, die erst mit den Pogromen von 1391 ein Ende nahmen. Die darauf folgenden Maßnahmen der Könige zur Wiederherstellung der Ordnung und zum Schutz der Andersgläubigen führten allerdings lediglich zu einer verschärften Abgrenzung der einzelnen Religionsgruppen, denn die aus den erzwungenen Glaubensübertritten hervorgegangenen „Neuchristen“ waren den „Altchristen“ suspekt und hatten sich überdies keineswegs in ihr Schicksal ergeben.

Gemäß dieser Tradition, widmeten die Katholischen Könige, der Problematik einer potentiellen Vermischung der Religionen, Sitten und Rassen, ihre ganz besondere Aufmerksamkeit. An die Stelle dieser [durchaus positiven] Vermischung, die Spanien im dreizehnten Jahrhundert seine geschmeidige Komplexität verliehen hatte, trat ein leidenschaftlicher Einheitswunsch, ein religiöser Ausschließlichkeitswahn, der von nun an die spanische Bevölkerung charakterisieren sollte.<sup>1</sup>

Unter der Regentschaft Ferdinands und Isabellas avancierte die christliche Missionsidee gar zu einer umfassenden staatlichen Aufgabe. Die wichtigste Grundlage für die politische Einheit, des noch nicht lange zuvor vereinten Landes, bildete von nun an der homogene katholische Glaube der Bevölkerung.<sup>2</sup> Aufgrund dessen kam es gegenüber den andersgläubigen Minderheiten, die bis dahin teilweise unter besonderem Schutz der Obrigkeiten standen oder von diesen zumindest geduldet wurden, zu einer anhaltenden religiösen Intoleranz, die ihnen die Zugehörigkeit zur politischen Gemeinschaft verwehrte.

Als Francesco della Rovere, Papst Sixtus IV., 1478 der Errichtung einer von der römischen Inquisition getrennten spanischen Inquisition zustimmte, verband er mit dieser Konzession die Verpflichtung, der muslimischen Herrschaft in Granada ein Ende zu setzen.<sup>3</sup> Nachdem die Katholischen Könige diese Bedingung im Jahre 1492 erfüllt hatten, erließen sie noch am 31. März desselben Jahres ein Edikt, das den Juden befahl, entweder zum Christentum zu konvertieren oder innerhalb von 4 Monaten die Territorien ihrer Herrscher zu verlassen.

---

<sup>1</sup> Pierre Vilar; Spanien. Das Land und seine Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin, 2000, S. 40.

<sup>2</sup> Walter Bernecker; Religion in Spanien. Darstellung und Daten zu Geschichte und Gegenwart, Gütersloh, 1995, S. 55.

<sup>3</sup> Vgl.: Christian Windler; Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002, S. 111.

Wie viele der Sephardim in diesem Jahr getauft bzw. vertrieben wurden, lässt sich nicht genau ermitteln.<sup>4</sup> Bekannt ist allerdings, dass das Osmanische Reich (insb. Thessaloniki), Portugal, Italien, Nordafrika, als auch die Niederlande (insb. Amsterdam) zu den Hauptzufluchtsstätten der Sepharden wurden.<sup>5</sup> Gegenüber den sog. *mudéjares*, den nach der Eroberung Granadas im Land gebliebenen Muslimen, beschritten Ferdinand und Isabella, in Anlehnung an die Bedingungen des Vertrages von 1491, vorerst eine relativ sanfte politische Linie. Diese Phase fand allerdings ihr jähes Ende, als der Erzbischof von Toledo, Kardinal Francisco Jiménez de Cisneros, die katholische Obrigkeit dazu drängte, Maßnahmen zur Bekehrung der Mudejaren einzuleiten. Cisneros führte daraufhin im Jahre 1499 eine unerbittliche Bekehrungskampagne in Granada durch, die eine Revolte der muslimischen Bevölkerung zur Folge hatte. Ferdinand selbst leitete die Strafverfolgung und ließ, nachdem der Aufstand niedergeschlagen worden war, alle Nichtbekehrten 1502 des Landes verweisen. Weitere moriskische Erhebungen folgten. Die bedeutendste und folgenschwerste war mit Sicherheit die sog. *Guerra de Granada* in den Jahren 1568 – 1570, in der die Aufständischen allerdings ein weiteres Mal unterlagen.

Im Zuge der Sanktionen, die Philipp II. nach dem Ende der Auseinandersetzungen verhängte, kam es zur Vertreibung aller *moriscos* aus Granada, die sich infolgedessen entweder über die ganze iberische Halbinsel verteilten oder nach Nordafrika auswanderten. Dieser Umstand führte in den anderen Teilen des spanischen Territoriums, insbesondere im Königreich Valencia, zu einem beträchtlichen Zuwachs an Morisken. Durch ihr Anwachsen erweckten die *moriscos* Ängste in der christlichen Bevölkerung, denn sie galten gemeinhin als „falsche“ Christen, die sich verstellen und weiterhin heimlich den Islam praktizieren würden. Überdies verdächtigte man sie der Kooperation mit dem damaligen „Staatsfeind Nr.1“ Europas, dem Osmanischen Reich und die Idee zur Deportation aller Morisken aus den spanischen Königreichen, begann mehr und mehr Befürworter zu finden. Was folgte war, aufgrund der politischen und religiösen Gegebenheiten eigentlich absehbar; die endgültige Vertreibung einer Bevölkerungsgruppe, die mehr als 800 Jahre alles Leben auf der iberischen Halbinsel maßgeblich beeinflusst und nachhaltig geprägt hatte. In weiten Teilen Spaniens lässt sich ihr damaliger Einflussbereich mit Hilfe der fünf menschlichen Sinne bis heute nachvollziehen.

---

<sup>4</sup> Anm.: Die spanischen Juden nannten die iberische Halbinsel *sepharad*, und werden deshalb in der Literatur auch oft als *Sepharden* oder *Sephardim* bezeichnet.

<sup>5</sup> Anm.: Die Bedeutung des Osmanischen Reiches für die sephardischen Juden hängt damit zusammen, dass sie dort zwar wie alle Nichtmuslime (sog. *dhimmī*) besondere Abgaben zu leisten hatten, die ihre untergeordnete Stellung markierten, dafür aber wirksamen Schutz sowie die Möglichkeit freier Religionsausübung und der Selbstverwaltung ihrer Gemeinden fanden. Vgl.: Christian Windler; Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002, S. 111.

Mit der vorliegenden Arbeit soll nun versucht werden, diesen Leidensweg der spanischen Muslime so gut es geht nachzuzeichnen, und die politischen wie auch religiösen Beweggründe für die damals von den Katholischen Königen getroffenen Entscheidungen und deren Auswirkungen darzulegen. Noch eine wichtige Anmerkung: Sollte in der vorliegenden Arbeit der Terminus *Spanien* verwendet werden, so ist damit die iberische Halbinsel exklusive dem Königreich Portugal (ab 1580 inklusive Portugal) gemeint; und geschieht aus rein stilistischen Gründen, um Wortwiederholungen zu vermeiden.

## **2. Die Reconquista und ihre Bedeutung für die Gesellschaft des mittelalterlichen Spaniens**

Die Tatsache, dass es den Muslimen nie gelungen war, die gesamte iberische Halbinsel zu erobern, gab ihnen fortwährend Anlass zur Sorge, dass die nicht unterworfenen Christen im Norden versuchen könnten, die verlorenen Gebiete zurück zu gewinnen. Die Geschichte zeigt, dass diese Ängste ihre volle Berechtigung hatten, denn schon um 1040, als das Kalifat von Córdoba bereits in verschiedene kleinere Königreiche und Emirate, sog. *taifas*, zerfallen war, befand sich ein Drittel der Halbinsel wieder in christlichem Besitz (siehe hierzu auch Karte 1, S. 20). Die Gesellschaft in diesen (rück-)eroberten Gebieten war notwendigerweise vom Gebot einer permanenten militärischen Bereitschaft sowie von einem militanten katholischen Christentum geprägt, das sich genötigt fühlte, mit Stärke und Wachsamkeit auf die militärische Macht des Islam und auf den kulturellen Einfluss des Judentums zu reagieren.<sup>6</sup> Die neu assoziierten Grenzstädte erhielten Stadtrechte (*fueros*, katalanisch: *furs*), waren allerdings vorerst nur in begrenztem Maße hierarchisch strukturiert. Weite Teile Nordspaniens waren in dieser Periode nur dünn besiedelt, wurden kaum landwirtschaftlich genutzt und dienten in erster Linie als Durchzugsgebiete für muslimische und christliche Heere. Unter diesen Bedingungen entstand in diesen Grenzregionen eine völlig neue Bevölkerungsgruppe, die der sog. *caballeros villanos*, einer Art Dorfritterschaft. Diese Grenzlandbauern bestellten das Land, trieben Handel und wurden überdies als berittene Kämpfer eingesetzt. Die Bewohner der Grenzstädte und der diese umgebenden Gebiete waren allerdings nicht durchgehend christlichen Glaubens. Somit musste die damals entstehende und für die spätere spanische Geschichte höchst wirksame »Reconquista - Ideologie« auch einen Platz für Muslime und Juden finden.<sup>7</sup>

Seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts mündete der christliche Krieg gegen den Islam in Spanien, dessen beherrschende Symbolfigur der 1099 in Valencia verstorbene *El Cid* (Rodrigo Díaz, »el Campeador«) war, in eine allgemeine westliche Kreuzzugsbewegung. Die Feldzüge

---

<sup>6</sup> John Edwards; Die spanische Inquisition, Düsseldorf / Zürich, 2003, S. 54.

<sup>7</sup> Ebd., S. 56.

erhielten mittels der *Cruzada*, der immer wieder erneuerten Kreuzzugsbulle, den päpstlichen Segen und den einheimischen und ausländischen Truppen, die sich am Krieg gegen die „Ungläubigen“ beteiligten, wurden Vorteile für ihr Seelenheil, der sog. *Abläss*, versprochen. Etwa zur gleichen Zeit kamen zahlreiche Mönche aus den französischen Reformorden, insbesondere aus Cluny, nach Spanien und arbeiteten dort eng mit den christlichen Herrschern zusammen. Sie beteiligten sich an der Erschließung des Pilgerwegs nach Santiago de Compostela („Jakobsweg“) und machten die spanische Kirche mit den neuesten Entwicklungen nördlich der Pyrenäen vertraut.

Im Jahre 1085 eroberte Alfons VI. von Kastilien und León Toledo, die frühere Hauptstadt des Westgotenreichs, von den Muslimen zurück, das sich in der in der Folgezeit zu einem Zentrum des sozialen und kulturellen Austauschs zwischen Christen, Juden und Muslimen entwickelte.<sup>8</sup> Nach erfolgreicher Einnahme der ehemaligen muslimischen Metropole kam es unter den christlichen Machthabern zu fortwährenden Konflikten, sodass es zwei aufeinander folgenden nordafrikanischen Berberdynastien – den Almoraviden (1090 - 1146) und den Almohaden (1157 - 1212) – für gewisse Zeit gelang, die frühere islamische Machtposition auf der iberischen Halbinsel wiederherzustellen. Erst als es auf christlicher Seite zu energischen Anstrengungen kam, die zehrenden Zwistigkeiten aus der Welt zu schaffen, und daraufhin eine Allianz zwischen Kastilien – León und Aragón – Katalonien, unter Führung ihrer jeweiligen Könige Alfons VIII. und Peter II., geschlossen wurde, konnte den Almohaden am 16. Juli 1212 bei Las Navas de Tolosa, die entscheidende Niederlage beigebracht werden. Der christliche Sieg, den man im islamischen Lager der Unentschlossenheit des Kalifen und den rivalisierenden Clans anlastete, besiegelte das Schicksal von Al – Andalus, auch wenn die Konsequenzen nicht sofort sichtbar wurden.<sup>9</sup>

Im Laufe des 13. Jahrhunderts stießen die drei christlichen Königreiche nach Süden vor: Portugal in die Algarve; Kastilien – León ins westliche Andalusien (Einnahme Córdoba 1236 und Sevilla 1248 unter Ferdinand III.); Aragón – Katalonien ins muslimische Königreich Valencia (erobert durch Jakob I. »den Eroberer« im Jahre 1238) und zu den Balearn (Eroberung zwischen 1229 und 1235). Insbesondere die muslimischen Adligen flüchteten daraufhin in den Maghreb. Größere Teile der einfachen islamischen Bevölkerung verblieben hingegen in Andalusien. Diesen sog. *mudéjares* fehlte allerdings fortan, sollten sie nicht gerade Zuflucht in Granada - dem letzten muslimischen Reich der iberischen Halbinsel - gefunden haben, jedwede kulturelle und religiöse Unterstützung. In manchen Historikerkreisen ist es üblich, die Periode zwischen 1000 und 1350 als das »Goldene Zeitalter« der Koexistenz (spanisch *convivencia*) zwischen Christen, Muslimen und

---

<sup>8</sup> Anm.: Das ehemalige *tulaytula*, wie die Stadt von den Muslimen genannt wurde, war ein wichtiges Symbol für die Reconquistabewegung.

<sup>9</sup> Pierre Guichard; Die islamischen Reiche des spanischen Mittelalters, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002, S. 99.

Juden unter christlicher Herrschaft zu bezeichnen, im Sinne jener Duldung religiöser Unterschiede und eines Verzichts auf Verfolgung und Gewalt.

Die Regelungen in den spanischen Gesetzbüchern vom 11. bis zum 13. Jahrhundert haben indessen bereits gezeigt, dass eine solche »Toleranz« aufs engste begrenzt war, wenn sie denn überhaupt existierte.<sup>10</sup> Abgesehen davon gilt die Zeit zwischen 1280 und 1410 gemeinhin als eine Periode der politischen, sozialen und ökonomischen Krise im westlichen Europa. Während Kastilien bestrebt war, seine territorialen Zugewinne der Jahre 1212 bis 1250 zu sichern, und Aragón dabei war, ein maritimes Handelsimperium im westlichen Mittelmeerraum unter Einschluss der Balearen, Sardinien und Siziliens zu errichten, ergaben sich zwischen den beiden Reichen beträchtliche politische und soziale Konflikte. Infolgedessen stagnierte die Reconquista der islamischen Gebiete im Allgemeinen und konnte erst wieder nach der Heirat zwischen Ferdinand II. von Aragón und Isabella I. von Kastilien im Jahre 1479 und der daraus resultierenden Union der beiden Königreiche weitergeführt werden.<sup>11</sup>

Im Frühjahr 1486 wurde von Seiten Ferdinands und Isabellas eine Offensive gestartet, welche die vollkommene Isolierung und Eroberung Granadas zum Ziel hatte.<sup>12</sup> Durch ihre militärische Überlegenheit konnten die christlichen Truppen, unter der Führung von »El Gran Capitán« Gonzalo Fernández de Córdoba, zahlreiche Städte und Festungen, wie Salar, Ilomera, Montefrío, etc. relativ schnell unterwerfen und die Vega von Granada wurde ein weiteres Mal verwüstet und geplündert.<sup>13</sup> Anschließend konzentrierte Ferdinand seine Kräfte auf die Stadt Málaga, die ebenfalls rasch eingenommen werden konnte und deren muslimische Bevölkerung nach Nordafrika floh. Innerhalb Granadas kam es indessen zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern des granadinischen Emirs Muhammad XII. (von den Christen auch Boabdil genannt) und seines Onkels Zagal, bei denen es sich um Streitigkeiten über die Thronfolge handelte, und die der junge Fürst schließlich zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Im darauf folgenden Jahr griff Ferdinand das etwa hundert Kilometer westlich von Granada gelegene Baeza an, das sich nach mehrmonatiger Belagerung und Aushungerung ergeben musste. Die anderen Städte in der Region ergaben sich eine nach der anderen: Al muñécar, Purchena, Almería, Salobrena und schließlich auch Cádiz. In der Zwischenzeit traf der nasridische Emir mit den christlichen Monarchen ein Abkommen, in dem er sich verpflichtete, ihnen Granada im Falle einer Niederlage Zagals zu übergeben. Infolge der raschen christlichen Expansion floh indessen auch Zagal mit einigen hundert

---

<sup>10</sup> John Edwards; Die spanische Inquisition, Düsseldorf / Zürich, 2003, S. 58.

<sup>11</sup> Zur Geschichte der Katholischen Könige (Ferdinand und Isabella) im Zusammenhang mit der Reconquista sowie der Geburtsstunde der Einheit des spanischen Staates, vgl.: Eloy Benito Ruando; La época de Los Reyes Católicos. La conquista de Granada y Cristóbal Colón, in: Alfred Kohler / Friedrich Edelmayer (Hrsg.); Hispania – Austria, München / Wien, 1993, S. 95 – 99.

<sup>12</sup> Vgl.: André Clot; Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus, Düsseldorf, 2004, S. 256.

<sup>13</sup> Anm.: Den größten Vorteil für die spanischen Truppen bildete mit Sicherheit die Tatsache, dass sie mit einer enorm starken und modernen Artillerie ausgestattet waren, wohingegen Granada keine einzige Kanone besaß.

Mann nach Nordafrika und gründete dort ein kleines Fürstentum in Oran (im heutigen Algerien). Nun forderten Ferdinand und Isabella die vereinbarte Übergabe der Stadt. Da Muhammad XII. allerdings die Reaktion der Bevölkerung fürchtete, zögerte er, sein Versprechen einzulösen.

Daraufhin begannen die Katholischen Könige im Frühjahr 1490 mit der Belagerung Granadas. Bis zum Ende des Jahres wechselten einander Angriffe und Gegenangriffe ab. Die Zivilbevölkerung der Stadt wagte sogar nächtliche Ausfälle, um sich Getreide und Vieh zu besorgen, doch die Nahrungsmittel wurden immer knapper. Infolgedessen nahm Boabdil - laut arabischen Quellen - Ende August 1491 heimlich Verhandlungen mit den christlichen Monarchen auf.<sup>14</sup> Ungefähr drei Monate später, am 25. November 1491, wurde von den Katholischen Königen die Erklärung zur Übergabe des Emirats verkündet. Die darin enthaltenen *25 capitulaciones* (Bedingungen) sahen in erster Linie vor, der muslimischen Bevölkerung ihre Sicherheit und die freie Ausübung ihrer Religion zu garantieren. Sie sollten die Freiheit haben, nach ihren Bräuchen zu leben und sich nach ihren Vorstellungen zu kleiden. Außerdem war vorgesehen, dass die diversen muslimischen Besitzungen von christlicher Seite zu respektieren wären, dass etwaige Rechtsstreitigkeiten zwischen Christen und Muslimen vor gemischten Gerichten ausgetragen und die Steuern nicht erhöht werden. Alle in Gefangenschaft geratenen Muslime mussten auf freien Fuß gesetzt werden und der gesamten muslimischen Bevölkerung wurde das Recht zugestanden, die iberische Halbinsel zu verlassen.

Von fünfzig Reitern eskortiert, verließ Boabdil am 2. Januar 1492 die Stadt, übergab Ferdinand die Schlüssel zur Stadt und dem Grafen Tendillo, dem zukünftigen Statthalter Granadas, sein Siegel. Er erhielt ein Landgut in den Alpujarra – Bergen zum Eigenbesitz, begab sich später nach Nordafrika und starb dort in Fes im Jahre 1533. „So endete dieses merkwürdige Königreich Granada, bereits verdammt, seit es das Licht der Welt erblickte, und das doch über zweihundert Jahre existierte. Dem beständigen Druck der christlichen Königreiche, aber auch der Muslime Nordafrikas unterworfen, immer in Gefahr, von den ersteren zerstört oder von den letzteren zum Protektorat gemacht oder annektiert zu werden, gelang es den Fürsten und ihren Wesiren doch, ein Gleichgewicht zwischen beiden aufrechtzuerhalten. Alleingelassen und isoliert von den großen muslimischen Reichen des Orients, überlebte das Emirat Granada zwei Jahrhunderte der ständigen Bedrohung.“<sup>15</sup> Die Granadiner Muslime waren, sofern sie nicht Boabdil nach Marokko folgten, die letzten, die sich einer christlichen Herrschaft unterwerfen mussten.<sup>16</sup> Ferdinand und Isabella hatten ihr Ziel erreicht und die mehrere Jahrhunderte andauernde Rückeroberung, der von den Muslimen besetzten Gebiete, vollendet.

---

<sup>14</sup> Vgl.: André Clot; Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus, Düsseldorf, 2004, S. 257.

<sup>15</sup> Ebd., S. 258.

<sup>16</sup> Pierre Guichard; Die islamischen Reiche des spanischen Mittelalters, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002, S. 103.

„Gerade die Langsamkeit war es, die der Reconquista ihre Bedeutung verlieh. Eine rasche Vertreibung der Ungläubigen hätte dem Geschick Spaniens eine andere Richtung gegeben. Sie hätte nicht in gleicher Weise die Gestalt des Landes geprägt, seine Sitten und seinen Geist durchdrungen, wie dies ein mehrere Jahrhunderte dauernder Kreuzzug vermochte. Die Führer des zersplitterten Spanien waren sich, angesichts der zerfahrenen geschichtlichen Ereignisse, nicht immer im Klaren über die eigenen Ziele. Es war der Druck der Notwendigkeiten in einem armen Land mit wachsender Bevölkerung, der die Reconquista dennoch überall zu einer kontinuierlichen Kolonisationsbewegung und zugleich zu einem heiligen Krieg gemacht hat. Die mittelalterliche Gesellschaft Spaniens ist auf eben dieses Expansionsbedürfnis und diesen Glaubensimpuls gegründet.“<sup>17</sup>

### **3. Mauren, Mudejaren, Morisken – Spanische Muslime zwischen Duldung und Inquisition**

Im vorangegangenen Krieg und in den Vereinbarungen, die zwischen Christen und Muslimen von 1484 bis 1492 getroffen wurden, hatten vorwiegend politische Erwägungen gegenüber kulturellen und religiösen Angelegenheiten Vorrang gehabt. Die einzelnen Bestimmungen (*capítulos*) des Vertrages von 1492 entsprechen diesem Muster.<sup>18</sup> Dieser Tradition folgend, wurden die gemachten Zusicherungen anfänglich auch respektiert und sogar von einem Teil des Klerus befürwortet. Die vorerst relativ sanfte politische Linie der Katholischen Könige in den ersten Jahren nach Beendigung der Reconquista wurde insbesondere von dem Hieronymitenpater Hernando de Talavera, seines Zeichens Beichtvater der Königin Isabella und erster Erzbischof von Granada (1492 – 1508) nach der Eroberung, unterstützt. Sein Ziel war es, die verbliebenen Muslime nicht durch Zwang oder Anwendung von Gewalt, sondern durch gewaltfreie Überzeugungs- und Missionierungstätigkeit, zur Konversion zu bewegen. Infolgedessen ermunterte er seine Kleriker, die arabische Sprache zu erlernen und bemühte sich, wie auch seine Nachfolger, die Erzbischöfe De Avalos (1528 – 1542) und Guerrero (1546 – 1576), einen einheimischen granadinischen Klerus aufzubauen.

Aller guten Vorsätze zum Trotz wurde von der katholischen Obrigkeit auf Drängen des Erzbischofs von Toledo, Kardinal Francisco Jiménez de Cisneros, ab 1498 damit begonnen, Maßnahmen zur Bekehrung der im Land verbliebenen Muslime, der sog. *mudéjares*, einzuleiten. Daraufhin ließ sich Cisneros im Jahre 1499 in Granada nieder, um im Bereich der Mission das Vorgehen anzuwenden, das den Sitten und Gebräuchen der von der überhitzten Spannung geprägten

---

<sup>17</sup> Pierre Vilar; Spanien. Das Land und seine Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin, 2000, S. 23 - 24.

<sup>18</sup> John Edwards; Die spanische Inquisition, Düsseldorf / Zürich, 2003, S. 115.

Jahre mehr entsprach.<sup>19</sup> Er bemächtigte sich der Person von Muhammad az-Zegri, des einflussreichsten muslimischen Predigers der Stadt, ließ ihn in Ketten legen und solange hungern, bis dieser sich zum Christentum bekannte. Andere Übergriffe der gleichen Art folgten; az-Zegri musste eigenhändig Feuer an einen Scheiterhaufen legen, auf dem die Schriften des Koran und andere arabische Bücher aufgestapelt waren, die man in Granada hatte finden können. Diese Umstände, die auf muslimischer Seite selbstverständlich als Vertragsbruch angesehen wurden, bewogen die Muslime noch 1499 dazu sich zu erheben. Der Aufstand hatte seinen Ursprung im Maurenviertel Granadas, dem sog. *Albaicín* genommen und sollte das Ende der kurzen Phase politischer und religiöser Toleranz zur Folge haben. An den geführten Verhandlungen nahm auch der Mamluken - Sultan al-Asraf Kansuh al-Ghuri teil, der den in seinem Reich lebenden Christen Repressalien androhte, sollten die Katholischen Könige ihre Politik gegenüber den spanischen Muslimen in dieser Art und Weise weiterführen. Von daher ergab sich eine Tradition des Widerstands wie auch die eines Appells für Hilfe aus dem Ausland; in den Augen der spanischen Monarchen, die unaufhörlich im Krieg mit den Türken standen, war dies ein Anlass für eine nicht zu überschätzende Rücksicht und bremste sie gelegentlich in ihrem Vorgehen gegen die Gruppe.<sup>20</sup>

Nach Beendigung der Auseinandersetzungen setzte König Ferdinand den Vertrag von 1491 außer Kraft und stellte die Mudejaren vor die Wahl, entweder zum Katholizismus zu konvertieren oder das Land zu verlassen.<sup>21</sup> Ein Teil der Mudejaren verließ daraufhin das Land, der Rest unterwarf sich und nahm unter der Voraussetzung der Zusicherung, dass die Inquisition während eines Zeitraums von 40 Jahren in Granada nicht eingerichtet werden darf, gemeinschaftlich den katholischen Glauben an. Am 20. Juli 1501 wurde in Granada eine königliche Pragmatik veröffentlicht, welche die obligatorische Konversion der muslimischen Bevölkerung sowie ein Einreiseverbot für kastilische Mauren in das Königreich Granada vorsah. Die Anordnungen der Zwangsbekehrungen wurden am 11. Februar des darauf folgenden Jahres auf sämtliche Gebiete der kastilischen Krone ausgeweitet.<sup>22</sup> Am 17. Februar 1502 folgte das Verbot für die kastilischen Muslime, Kastilien zu verlassen, womit auch die Möglichkeit eines freien Exils in anderen Gebieten Spaniens nicht mehr ausgeschöpft werden konnte. Mit der Taufe der Mudejaren war im Jahre 1502 auch eine Änderung der Terminologie zur Bezeichnung der maurischen Bevölkerung Spaniens verbunden.<sup>23</sup> So verbreitete sich im 16. Jahrhundert der Name *moriscos*<sup>24</sup> für die

---

<sup>19</sup> Vgl.: Léon Poliakov; Geschichte des Antisemitismus, Band IV, Die Marranen im Schatten der Inquisition (mit einem Anhang: Die Morisken und ihre Vertreibung), Worms, 1981, S. 178.

<sup>20</sup> Ebd., S. 178.

<sup>21</sup> Vgl.: Angel Galán Sánchez; Los mudejares del Reino de Granada, Granada, 1991, S.369.

<sup>22</sup> Mercedes García Arenal; Los moriscos, Granada, 1996, S. 15.

<sup>23</sup> Antonio Garrido Aranda; Papel de la Iglesia Granadina en la asimilación de la sociedad morisca, in: Anuario de Historia Moderna y Contemporánea, Vol. I – III, Granada, 1974 – 1976, S. 81.

<sup>24</sup> Anm.: Im eigentlichen Sinn definiert der Terminus *morisco*, den durch die Taufe zumindest nach Außen hin dem Katholizismus angehörigen Mudejaren und hat die Bedeutung „kleiner Maure“.

Bevölkerungsgruppe der „bekehrten“ *mudéjares* in den früher zurückeroberten Gebieten der kastilischen Krone sowie für die maurischen Bewohner des neu gewonnenen Königreiches Granada unmittelbar nach der Niederschlagung des Aufstandes im Albaicín. Zehn Jahre nach der Eroberung Granadas war Kastilien nun dem Namen nach ganz und gar christlich.<sup>25</sup>

Auch im Königreich Valencia gab es zu dieser Zeit noch eine vielköpfige muslimische Bevölkerung, die allerdings im Gegensatz zu den granadinischen Mudejaren einen speziellen rechtlichen Schutz genoss.<sup>26</sup> Die Verträge, mit denen man die Eroberung Valentias (1248) ratifiziert hatte, waren noch zu Beginn der Regierungszeit Karls V. in Kraft und 1518 bei seiner Thronbesteigung, durch einen von ihm geleisteten Eid, bekräftigt worden. In der Region von Valencia standen weiterhin überall Moscheen und der Ruf des Muezzins war vielerorts noch bis 1570 zu hören. Allerdings wurde es auch für die *mudéjares* in Valencia und Aragón nach 1500 zunehmend schwieriger, dem Missions- und Bekehrungsdruck seitens der katholischen Kirche im Allgemeinen und der Inquisition im Besonderen standzuhalten. Traditionell galten die Rechte der Muslime als Bestandteil der überkommenen Verfassungsrechte, welche die Aragonesen um jeden Preis zu verteidigen trachteten, denn der christliche Adel von Aragón war daran interessiert, gefügige und abhängige Arbeitskräfte auf ihren Gütern einsetzen zu können.<sup>27</sup> Der kastilische Einfluss hatte sich unter der Regierung Ferdinands indessen immer stärker geltend gemacht und die Zwangsbekehrungen muslimischer Minderheiten außerhalb Granadas, im Jahre 1502, verstärkten den Druck nach Veränderungen noch zusätzlich.

Die Wirren zu Beginn der Regentschaft von Karl V. führten im Jahre 1521/22 zu einer Revolte der sog. *Germanias*, in deren Verlauf die christlichen Unter- und Mittelschichten gegen die Autorität des Königs und die Macht der Adels protestierten. Die Mudejaren unterstützten dabei ihre adeligen Herren. Daraufhin kam es im Zuge dieses Aufstandes zur Zwangstaufe von ca. 70000 ortsansässigen Muslimen und der Islam büßte folglich seine gesicherte Stellung im Königreich Valencia ein. Karl V. bat Papst Clemens VII., ihn von seinem 1518 geleisteten Eid zu entbinden. Die Bitte wurde allerdings abgewiesen und stattdessen eine Sonderkommission unter dem Vorsitz des damaligen Generalinquisitors Alfonso Manrique eingesetzt, die den kirchenrechtlichen Status der vorgenommenen Zwangstauen nachprüfen sollte und schlussendlich deren Legitimität bestätigte. Am 20. Oktober 1525 befahl Karl V. allen *mudéjares* im Königreich Valencia, entweder zu konvertieren oder das Land bis zum 8. Dezember desselben Jahres zu verlassen. Etwa einen Monat später, wurde ein dementsprechendes kaiserliches Dekret publiziert, das den valencianischen

---

<sup>25</sup> Vgl.: Léon Poliakov; Geschichte des Antisemitismus, Band IV, Die Marranen im Schatten der Inquisition (mit einem Anhang: Die Morisken und ihre Vertreibung), Worms, 1981, S. 179.

<sup>26</sup> Anm.: Bei den Cortes von Monzón, im Jahre 1510, schloss der Adel von Aragón mit König Ferdinand einen Kompromiss, in dem festgelegt wurde, dass die Mauren des Königreiches Valencia weder vertrieben noch zur Taufe gezwungen werden dürfen.

<sup>27</sup> Vgl.: John Edwards; Die spanische Inquisition, Düsseldorf / Zürich, 2003, S. 117.

Moriskan unter anderem anordnete: christliche Predigten zu besuchen, Halbmonde aus blauem Stoff gut sichtbar auf ihren Hüten zu tragen, weder Offensiv- noch Defensivwaffen besitzen zu dürfen, an christlichen Feiertagen nicht zu arbeiten und keine muslimischen Zeremonien zu zelebrieren.<sup>28</sup> Im darauf folgenden Jahr wurde diese Verordnung auch auf die Moriskan Aragóns ausgeweitet.

Trotz aller Restriktionen wies die Politik in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eher Tendenzen zur Assimilierung und Integration der moriskischen Minderheit in die katholische Gesellschaft, als zu deren Deportation von der iberischen Halbinsel, auf<sup>29</sup>, denn die angeordneten Dekrete kamen in vielen Fällen nur in gemilderter Form zur Anwendung.<sup>30</sup> Erst der Regierungsantritt von Philipp II. im Jahre 1556 brachte eine deutliche Wende in der Minderheitenpolitik Spaniens mit sich, die von da an durch zunehmende religiöse Unnachgiebigkeit gekennzeichnet war. Neben seiner Fixierung auf Frankreich und die Franzosen war Philipp II. von Spanien in ganz Europa als Führer des christlichen Widerstands gegen die Ausweitung des türkischen Einflusses zu Wasser und zu Lande bekannt.<sup>31</sup> Gerade zu dieser Zeit wurden fortwährend Stimmen laut, die befürchteten, dass sich der »Erbfeind Europas« mit den spanischen *moriscos* verbünden könnte. Der Tenor der politischen Agitation war nun nicht mehr die, wenn auch zwanghafte, absolute Eingliederung und Angleichung einer religiös – kulturellen Minderheit in und an eine determinierte katholische Gesellschaft, sondern die Abgrenzung, Absonderung und Fernhaltung der moriskischen Bevölkerungsgruppe von den katholischen Bewohnern des Landes.<sup>32</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl.: Pascual Boronat y Barrachina; *Los moriscos españoles y su expulsión* (Erstdruck : Valencia 1901), Granada, 1992, Bd. 1, S. 153.

<sup>29</sup> Vgl.: Doris Ertl; *Die Moriskan zwischen „Assimilation“ und „Deportation“*. Aspekte einer Minderheitenproblematik im frühneuzeitlichen Spanien, Diplomarbeit, Universität Wien, Wien, 1997, S. 31.

<sup>30</sup> Anm.: Die Auswirkungen der angewendeten Politik wurden höchstwahrscheinlich auch dadurch abgeschwächt, dass die Moriskan eine Sondersteuer, die sog. *farda*, zu bezahlen hatten, auf die ihre Herren nicht verzichten wollten. Vgl.: André Clot; *Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus*, Düsseldorf, 2004, S. 260.

<sup>31</sup> Vgl.: John Edwards; *Die spanische Inquisition*, Düsseldorf / Zürich, 2003, S. 153.

<sup>32</sup> Doris Ertl; *Die Moriskan zwischen „Assimilation“ und „Deportation“*. Aspekte einer Minderheitenproblematik im frühneuzeitlichen Spanien, Diplomarbeit, Universität Wien, Wien, 1997, S. 31.

#### 4. Die Guerra de Granada und ihre Folgen

Im Laufe der 50er Jahre des 16. Jahrhunderts nahm die Osmanengefahr – aufgrund diverser spanischer Niederlagen im östlichen Mittelmeerraum – enorm zu, weshalb die von Seiten Spaniens vermutete Verschwörung zwischen Morisken und Osmanischem Reich bei den christlichen Herrschern eine Welle der Angst auslöste. Allerdings trug nicht nur die Bedrohung der spanischen Küsten durch die Türken, sondern auch die zunehmende konfessionelle Abgrenzung des tridentinischen Katholizismus in den 1560er Jahren, dazu bei, dass die Unterdrückung religiöser und kultureller Eigenheiten die offensichtlich gescheiterte Katechese verdrängte.<sup>33</sup> Es entwickelte sich ein unbarmherziger bürokratischer Apparat, dessen Beamte die Vorstellungen Philipps II., mit Hilfe der Inquisition durchzusetzen hatten. Die restriktiven Maßnahmen des Staatsapparates und die darauf folgenden Reaktionen der Morisken sind überdies vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Diskriminierung, schlechter Ernten und der massiven Krise einer der wichtigsten moriskischen Lebensgrundlagen in Granada, der Seidenraupenzucht, und somit in der Bedrohung ihrer ökonomischen Basis zu sehen.<sup>34</sup>

Im Jahre 1525 erließ Karl V. ein Dekret, das diverse Verbote und Richtlinien enthielt, die die Muslime im Falle ihrer Konversion einzuhalten hatten. Diese Bestimmungen galten vorerst nur für den Raum Valencia, wurden aber ein Jahr später auch auf Aragón ausgeweitet (vgl. Kap.3). Da diese Sanktionen in der Folgezeit aber etwas in Vergessenheit geraten waren, griff Philipp II. die kaiserliche Pragmatik wieder auf und „verfeinerte“ sie zu Ungunsten der konvertierten Muslime. Den Anfang dieser, von neuer politischer Härte gekennzeichneten Periode, machte das 1563 für Morisken [abermals] verhängte Verbot des Waffenbesitzes in Valencia.<sup>35</sup> In weiterer Folge wurde am 1. Jänner 1567 ein Dekret veröffentlicht, das den Morisken unter anderem den Gebrauch der arabischen Sprache in Wort und Schrift, den Besitz arabischer Bücher, das Tragen von arabischen Trachten sowie das Ausleben ihrer Sitten, Gebräuche und Traditionen untersagte. Diese Verschärfung der Pragmatik von 1525/26 gab zweifelsohne den unmittelbaren Anlass für den Aufstand in den Alpujarras, im Zuge dessen sich ein Teil der getauften Muslime Granadas, Aragóns und Valencias der erzwungenen Assimilation mit Gewalt widersetzte.

Nach Veröffentlichung der angesprochenen Interdikte bedrohten bewaffnete Banden die katholische Bevölkerung, wobei ihre bevorzugten Ziele diverse Amtsträger der Inquisition, Kirche und des König waren. Die Schlagkraft dieser Banden, deren die Krone nicht Herr werden konnte, beruhte einerseits auf dem ungebrochenen Zusammenhalt der Moriskengemeinden in Aragón, Valencia und Granada, die ihnen einen wirksamen Schutz boten; und andererseits auf ihren

---

<sup>33</sup> Christian Windler; Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002, S. 112 - 113.

<sup>34</sup> Vgl.: Francisco A. Hitos; Mártires de la Alpujarra en la rebelión de los moriscos (1568), Granada, 1993, S. 10 - 11.

<sup>35</sup> Elena Pezzi; Los moriscos que non se fueron, Granada, 1991, S. 14.

Kontakten mit den Häfen im Maghreb, von denen sie Unterstützung seitens nordafrikanischer Korsaren, bei denen es sich teilweise um emigrierte iberische Muslime handelte, erhielten.<sup>36</sup> Zur gleichen Zeit wurde aber auch auf diplomatischer Ebene versucht, der Durchsetzung der Beschlüsse Philipps II. entgegenzuwirken. Eine moriskische Abordnung, an deren Spitze Francisco Nuñez Muley stand, richtete eine Petition an die *Audiencia de Granada* (Oberster Gerichtshof in Granada), im speziellen an Don Pedro de Deza, den Präsidenten der *Real Chancilleria* (Königliche Kanzlei) in Granada, mit welcher die tatsächliche Anwendung der vorgesehenen Maßnahmen verhindert oder zumindest gemäßigt werden sollte.<sup>37</sup> Das vorgebrachte Gesuch brachte allerdings keineswegs den gewünschten Erfolg, vielmehr stieß die Delegation auf eine regelrechte Mauer des Unverständnisses.<sup>38</sup> Infolgedessen entsandte man eine zweite Abordnung unter der Führung des „Altchristen“ Juan Enríquez nach Madrid, um bei Kardinal Don Diego de Espinosa, dem Präsidenten des *Consejo de Castilla*, vorzusprechen. Trotz aller Anstrengungen scheiterte dieses Vorhaben, wie auch der etwas später unternommene dritte Versuch einer Intervention. Somit verschärfte sich die Situation zusehends und führte schlussendlich zum Ausbruch einer Rebellion.

Die Erhebung, die sog. *Guerra de Granada* begann am 24. Dezember 1568 mit dem Versuch, seitens eines gewissen Hernando de Córdoba y Valor, im Albaicín einen Moriskenaufstand anzuzetteln, der allerdings fehlschlug. Daraufhin zog er sich mit ca. 4000 Mann in die Alpujarra – Berge zurück und ließ sich dort unter seinem arabischen Namen, Aben Humeya, zum König ausrufen. Einen Monat später stellten die Rebellen, deren Zahl inzwischen auf ca. 150000 angewachsen war, darunter ungefähr 45000 unter Waffen, einen Kontakt zu den Osmanen in Algier her. Die Kunde von diesem Aufstand breitete sich in ganz Europa aus und erregte Leidenschaften und Besorgnis.<sup>39</sup> Trotzdem ging man auf christlicher Seite vorerst davon aus, der Rebellion ein rasches Ende bereiten zu können. Diese Annahme stellte sich aber schon bald als grober Irrtum heraus, denn nachdem Iñigo López de Mendoza, der Kommandant der gegen die Aufständischen eingesetzten Einheiten, seines Amtes enthoben wurde, herrschte Anarchie innerhalb der christlichen Truppen, was dem moriskischen Lager wiederum gehörigen Auftrieb gab. Auch Don Juan d’Austria, ein Halbbruder Philipps II., der im April 1569 zum Oberkommandierenden dieser Einheiten ernannt wurde, konnte vorerst keine durchschlagenden Erfolge erzielen. Ungefähr gleichzeitig erhielt der spanische König die Nachricht, dass sich Selim II., der Nachfolger Suleimans II. „des Prächtigen“, auf einen Krieg vorbereiten würde.<sup>40</sup> Abermals machten sich

---

<sup>36</sup> Vgl.: Christian Windler; Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002, S. 112.

<sup>37</sup> Mercedes García Arenal; Los moriscos, Granada, 1996, S. 48.

<sup>38</sup> Vgl.: Francisco A. Hitos; Mártires de la Alpujarra en la rebelión de los moriscos (1568), Granada, 1993, S. 11.

<sup>39</sup> André Clot; Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus, Düsseldorf, 2004, S. 261.

<sup>40</sup> Anm.: Selim II. schloss etwas später einen Frieden mit Spanien und zog es - zur Verzweiflung der Morisken - vor, seine Flotte zur Eroberung Zyperns einzusetzen.

Gerüchte, wie die Hohe Pforte beabsichtige den Rebellen ein Entsatzheer zu schicken etc., breit und die Angst, die Muslime Spaniens könnten sich dem Aufstand in Granada anschließen, wuchs zusehends.<sup>41</sup> Die Wende zu Gunsten des christlichen Heeres brachte erst eine blutige Auseinandersetzung am Beginn des Jahres 1570, im Zuge derer es am 18. April 1570 zum Abschluss erster Verträge zur Unterwerfung der Morisken kam.<sup>42</sup> Die Morisken waren zu diesem Zeitpunkt aber bereits in zwei Lager gespalten. Der eine Teil zog es vor sich zu unterwerfen, der andere verschanzte sich in den Bergen und war nicht bereit aufzugeben. Noch im Mai ergab sich allerdings der Grossteil der Rebellen und legte die Waffen nieder.<sup>43</sup>

Während der Erhebung von 1568 – 1570 kehrten die granadinischen Morisken zu einer Religion zurück, die sie nie wirklich aufgegeben hatten. Verweigerten sich die Morisken in ihren weitgehend geschlossenen Siedlungsgebieten in Granada, Aragón und Valencia offensichtlich der katholischen Katechese, so lässt sich die Pflege nichtchristlicher Gebräuche bei den in engem Kontakt mit ihrer katholischen Umgebung lebenden Morisken anderer Regionen ebenso wie bei den *conversos* nicht mit der gleichen Eindeutigkeit feststellen.<sup>44</sup> Die Konsequenzen, die dieser Aufstand nach sich zog, waren deshalb besonders schwerwiegend, denn er ließ jene Stimmen, die bis zu seinem Beginn für eine allmähliche Assimilierung eingetreten waren, endgültig verstummen. Am Hofe Madrids wurde daraufhin die systematische Deportation der Morisken aus dem Königreich Granada beschlossen, die noch 1570 ihre Wohnungen zu verlassen hatten. Aufgrund der granadinischen Ausweisungen verzeichneten die Morisken im Königreich Valencia und in geringerem Ausmaß auch in Aragón, Navarra und Kastilien, einen beträchtlichen Bevölkerungszuwachs. Sie erweckten damit Ängste in der christlichen Mehrheit und die Idee, die Morisken allesamt von der iberischen Halbinsel zu vertreiben, begann unter den christlichen Führern Gestalt anzunehmen. Allerdings fürchtete man die negativen ökonomischen Auswirkungen, die eine Vertreibung zur Folge gehabt hätten, denn die Morisken galten als „die“ Experten auf dem Gebiet der Kulturtechnik und Wasserwirtschaft; und es gab fast keine christlichen Bauern, die nur annähernd ihr Know – how besaßen. Zudem standen weder die spanischen Erzbischöfe noch der Vatikan dieser Idee besonders positiv gegenüber. Weite Teile der Bevölkerung hingegen konnten sich dafür durchaus begeistern, denn nach herrschender Ansicht galten die Morisken, trotz ihrer Taufe, vorwiegend als „falsche“ Christen, die insgeheim ihren früheren Glauben weiterhin praktizierten.

---

<sup>41</sup> André Clot; Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus, Düsseldorf, 2004, S. 261.

<sup>42</sup> Vgl.: Doris Ertl; Die Morisken zwischen „Assimilation“ und „Deportation“. Aspekte einer Minderheitenproblematik im frühneuzeitlichen Spanien, Diplomarbeit, Universität Wien, Wien, 1997, S. 93 - 94.

<sup>43</sup> Die letzten radikalen Vertreter des aufständischen Lagers leisteten noch bis zum Frühjahr 1571 erbitterten Widerstand. Vgl.: Julio Caro Baroja; Los moriscos del Reino de Granada. Ensayo de historia social, Madrid, 1991, S. 200.

<sup>44</sup> Christian Windler; Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002, S. 113.

Insbesondere in dieser Phase hatte die Inquisition freie Hand, diese spezielle Gruppe zu verfolgen, auch wenn sie sich dabei nicht immer im Einklang mit den weltlichen Autoritäten befand.<sup>45</sup>

Am Beginn des 17. Jahrhunderts wurden die Aktivitäten der Inquisition von der politischen und religiösen Debatte über die angebliche Bedrohung durch die in Spanien lebenden Moriskengruppen bestimmt. Ein Thema, das in der Kirche und Öffentlichkeit Spaniens stark diskutiert wurde und z.B. in Cervantes »Don Quijote« sein Echo fand.<sup>46</sup> Aufgrund der osmanischen Bedrohung im Mittelmeer erschien es gewissen Teilen der Bevölkerung als unumgänglich, die Morisken – die trotz äußerlicher Assimilierung weiterhin an ihrer religiösen und ethnischen Identität festhielten – auszuweisen. Überdies bereitete Philipp II. eine Expedition nach Afrika vor, um das schon lange begehrte Larache (im heutigen Marokko) in seine Gewalt zu bekommen. Aus Gründen der „nationalen Sicherheit“ und „Dank“ der Überzeugungskraft des Herzogs von Lerna, seines wichtigsten Beraters, fasste er schließlich den Beschluss, einem Vorschlag des Staatsrates aus dem Jahre 1582 nachzukommen und die Morisken aus seinem gesamten Herrschaftsgebiet zu vertreiben.<sup>47</sup> Das dementsprechende Edikt wurde allerdings erst am 4. April 1609, unter der Regierung Philipps III., verkündet.<sup>48</sup> Die Folgen der Deportationen waren, sowohl für Spanien als auch für die Vertriebenen, fatal.

Die moriskischen Ländereien teilte man nach und nach unter den christlichen Grundherren auf, und entschädigte sie anfänglich für ihre unmittelbaren Verluste. Auf lange Sicht konnten diese Subventionen die immensen Einbussen allerdings nicht kompensieren. So wurden beispielsweise die Bewässerungsanlagen in den fruchtbaren Landstrichen im Einzugsbereich des Ebro nachhaltig geschädigt und die Seidenraupenzucht in Valencia und Granada sowie die Reis- und Zuckerrohranbauggebiete in Valencia mussten in der Folgezeit arge Rückschläge hinnehmen.<sup>49</sup> Die Flüchtlingstrecks, die sich gen Süden aufgemacht hatten, wurden oftmals angegriffen und ausgeplündert, und viele Muslime dabei getötet. Ganze Gemeinden wurden übers Meer nach Nordafrika – insbesondere in die Gebiete des heutigen Algerien, Marokko und Tunesien – transportiert. Im Maghreb befürwortete man ihre Ansiedlung zwar, allerdings fielen die Vertriebenen durch Auffassungen und Verhaltensweisen auf, die dort vorwiegend Christen zugeschrieben wurden.<sup>50</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl.: John Edwards; Die spanische Inquisition, Düsseldorf / Zürich, 2003, S. 153.

<sup>46</sup> Ebd., S. 153.

<sup>47</sup> Anm.: Der Herzog von Lerna überzeugte ihn, als er das Argument des Hochverrats, d.h. den Vorwurf des Komplotts mit ausländischen Mächten, im Zuge seiner Agitation in den Vordergrund stellte. Vgl.: André Clot; Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus, Düsseldorf, 2004, S. 262 - 263.

<sup>48</sup> Anm.: Den Morisken wurde unter Androhung des Todes eine Frist von drei Tagen gesetzt, um Spanien zu verlassen. Überdies war es ihnen nur gestattet jene Dinge mitzunehmen, die sie auch selber tragen konnten.

<sup>49</sup> Vgl.: Christian Windler; Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002, S. 117 - 118.

<sup>50</sup> Ebd., S. 117.

Nur wenige entgingen der Vertreibung, die erst 1614 abgeschlossen wurde, und blieben in Spanien. Einige begannen ein Leben als Straßenräuber, aber die meisten führten ein friedliches Dasein und brachten es mit der Zeit sogar dahin, dass man sie allmählich vergaß.

## **5. Die *taqiyya* – Eine Verteidigungsstrategie und ihr ungewollter Beitrag zur Deportation ihrer Anwender**

Im Jahre 1478 stimmte Papst Sixtus IV. der Errichtung einer von der römischen Inquisition getrennten spanischen Inquisition zu, die sich in der Folgezeit vor allem durch ihre religiöse Intoleranz „auszeichnen“ sollte. Die Morisken waren dieser Institution nahezu wehrlos ausgeliefert, denn als potentielle Häretiker, konnten sie sich weder Mitgefühl noch ein gewisses Maß an Gerechtigkeit seitens dieser Behörde erwarten. Infolgedessen blieb den sunnitischen Morisken, um ein relativ normales und sorgenfreies Leben führen zu können, nichts anderes übrig, als einer alten schiitischen Lehre, der sog. *taqiyya*, zu folgen.

Die islamische Doktrin von der *taqiyya* besagt im Wesentlichen die Befreiung jedes Moslems von den Forderungen einer Religion, die ihm unter Zwang, oder bei drohendem Schaden auferlegt wurde.<sup>51</sup> Wenn er sein Leben bedroht sieht, ist es einem Muslimen nach Ansicht islamischer Rechtsgelehrter sogar gestattet, seinen Glauben offen zu verleugnen. Entstanden ist die »Kunst des inneren Vorbehalts«, wie sie auch genannt wird, im 7. Jahrhundert und geht auf eine Auseinandersetzung zwischen Sunniten und Schiiten zurück.<sup>52</sup>

Gegenüber den Sunniten stellten die Anhänger Alis eine verschwindende Minderheit dar, die sich die Reinhaltung und Bewahrung der eigenen Lehre unter einer zwar muslimischen, aber für sie durchaus häretischen Obrigkeit, zum Ziel gesetzt hatte. Unter dem Druck dieser Ereignisse wurde das theoretische Gebäude der *taqiyya* schließlich von schiitischen Juristen und Religionsgelehrten in allen Details und mit allen Feinheiten ausgebaut.<sup>53</sup> Als die Katholischen Könige nun 1492 die Reconquista vollendeten, wurde auch erstmals der sunnitische Islam mit einer ähnlichen Situation konfrontiert. Die Tatsache, dass die Machthaber „ungläubige“ Christen waren und die sunnitische Rechtsprechung zu diesem Zeitpunkt nicht wusste, wie sie mit diesem Problem der Fremdherrschaft umgehen sollte, verschlimmerte die Situation zusätzlich.

---

<sup>51</sup> Peter Dressendörfer; Islam unter der Inquisition. Die Morisco – Prozesse in Toledo 1575 – 1610, Wiesbaden, 1971, S. 131.

<sup>52</sup> Anm.: Der Konflikt entstand nachdem Umar I., seines Zeichens dritter Kalif, im Jahre 644 verstarb, und geklärt werden sollte, wer seine Nachfolge antritt. Die Anhänger Alis, des Veters und Schwiegersohnes von Muhammad, erkannten ausschließlich ihn und seine Nachkommen als rechtmäßige Kalifen an, und ergriffen Partei (arab. schiah) für ihn. Zum Nachfolger Umars wurde schließlich Uthman bestimmt, woraufhin sich der Islam in zwei Lager, die Sunniten und die Schiiten, aufspaltete.

<sup>53</sup> Peter Dressendörfer; Islam unter der Inquisition. Die Morisco – Prozesse in Toledo 1575 – 1610, Wiesbaden, 1971, S. 132.

Die islamische Ideologie teilt die Welt in zwei Teile, das *dar al-islam* («Haus des Islam»), in welchem die Muslime ihrer Religion ohne Behinderung nachgehen können, auch wenn andere Glaubensgemeinschaften im selben Territorium leben sollten; und das *dar al-harb* («Haus des Krieges»), in welchem den Muslimen dem Islam widersprechende Gesetze aufgezwungen werden. Dieser klassischen Theorie zufolge hatte sich jeder in nicht-islamfreundlichen Gebieten befindliche Moslem in islamfreundliche Territorien zu begeben, um nicht als Abtrünniger zu gelten.<sup>54</sup> In den meisten Fällen christlicher Eroberung von islamischen Gebieten im Mittelalter hatte sich dieses Problem, aufgrund der allmählichen Rückwanderung der Muslime in vom Islam dominierte Gebiete, fast von selber gelöst. Nicht so im Falle des frühneuzeitlichen Spaniens, denn da befanden sich die Mudejaren seit mehreren Jahrhunderten im Land und sahen die iberische Halbinsel als ihre Heimat an.

Infolgedessen kam eine Auswanderung keinesfalls in Frage und die islamischen Rechtsgelehrten waren dazu angehalten, einen religionstheoretischen Verhaltensmodus zu finden, der es den Muslimen erlaubte, ihr Leben unter den gegebenen Voraussetzungen weiterzuführen. Genau diesen Zweck erfüllte eines von zwei, von nordafrikanischen Juristen erstellten, Rechtsgutachten (arab. Sing. *fatwa*, arab. Pl. *fetwa*), die beide den Verbleib der Muslime im christlichen Spanien behandelten, aber zu ganz unterschiedlichen Schlussfolgerungen kamen.<sup>55</sup> Das *fatwa* vom Mufti von Oran, ‘Ubaidallah Ahmed ibn Bu Gum'a, wurde im Jahre 1504 für die Morisken des Königreichs Granada erstellt und rechtfertigte deren Verbleib in feindlichem Gebiet. In erster Linie zielte er darauf ab, den damals bereits zwangsgetauften Morisken Mut zuzusprechen und ihnen Hilfsinstrumente zu verschaffen, mit denen sie ihre komplizierte Situation versuchen sollten zu bewältigen, und legte ihnen damit eine detaillierte Aufstellung eines Katalogs von *taqiyya* – Maßnahmen vor.<sup>56</sup>

Inwieweit und vor allem in welchem Ausmaß diese von der moriskischen Bevölkerung praktiziert wurden, ist aufgrund der mangelnden Objektivität der Quellen – die Beschuldigung der Verstellung und des „falschen“ Glaubens der Morisken wurde von den christlichen Machthabern auch bewusst als Instrument zur Ausgrenzung, Unterdrückung und Bloßstellung der Minderheit angewandt – sehr schwer zu beurteilen, allerdings lassen sich genauere Informationen über die tatsächliche Praxis der Glaubensverheimlichung vor dem *Santo Oficio* in erster Linie aus den Inquisitionsberichten der einzelnen Prozesse beziehen.<sup>57</sup> Denn auf christlicher Seite war man sich der Existenz dieser Strategie durchaus bewusst und sie wurde als gravierendes Hindernis für eine erfolgreiche Bekehrung der moriskischen Minderheit angesehen.

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 133.

<sup>55</sup> Luis Cardaillac; *Moriscos y cristianos. Un enfrentamiento polémico (1492 – 1640)*, Madrid, 1979, S. 88.

<sup>56</sup> Vgl.: Doris Ertl; *Die Morisken zwischen „Assimilation“ und „Deportation“*. Aspekte einer Minderheitenproblematik im frühneuzeitlichen Spanien, Diplomarbeit, Universität Wien, Wien, 1997, S. 171.

<sup>57</sup> Vgl.: Ebd., S.172 – 173.

So lauteten die häufigsten Anklagen der Inquisition gegen die Morisken, ihre wahren religiösen Anschauungen vorsätzlich und heimtückisch zu verheimlichen.<sup>58</sup> In conclusio leistete somit auch die *taqiyya* – in ihrer individuellen, zur Rettung des eigenen Lebens praktizierten, aber noch viel mehr in ihrer kollektiven Ausprägung, die auf Seiten der christlichen Herrscher durchwegs die Angst vor einer Re-Islamisierung Spaniens auslöste – ihren kleinen Beitrag zu einer lange gereiften Idee, die in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts eine immer deutlichere Gestalt annahm, der Plan die Morisken vollkommen von der iberischen Halbinsel zu vertreiben.<sup>59</sup>

## **6. Schlussbemerkung**

Abschließend bleibt mir eigentlich nur darauf hinzuweisen, dass damals über 300000 Menschen aus dem Land getrieben wurden, und diese Vertreibung Formen annahm, die man ohne weiteres mit den ethnischen Säuberungen des 20. Jahrhunderts vergleichen kann. Das Paradoxe am Leidensweg der spanischen Muslime ist, dass sich die Mehrzahl der unglücklichen Morisken zu jeder Zeit als zurückhaltende und kooperative Mitglieder der Gesellschaft erwiesen hatten, viele von ihnen offenkundig gar treue Christen waren und ein Großteil der spanischen Bevölkerung ihre Vertreibung im Nachhinein bedauerte.<sup>60</sup>

---

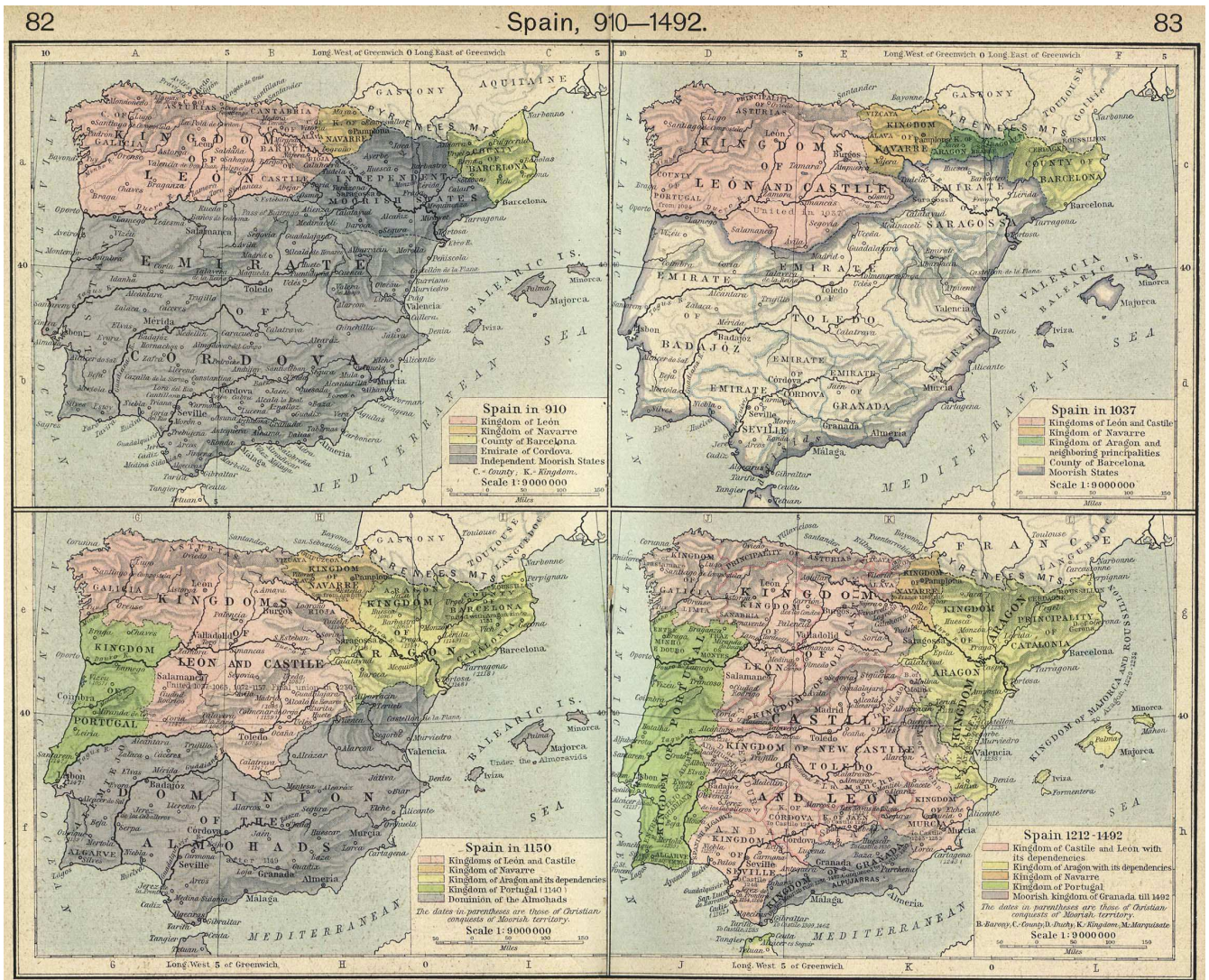
<sup>58</sup> Luis Cardaillac; *Moriscos y cristianos. Un enfrentamiento polémico (1492 – 1640)*, Madrid, 1979, S. 89.

<sup>59</sup> Vgl.: Doris Ertl; *Die Morisken zwischen „Assimilation“ und „Deportation“*. Aspekte einer Minderheitenproblematik im frühneuzeitlichen Spanien, Diplomarbeit, Universität Wien, Wien, 1997, S. 176.

<sup>60</sup> Vgl.: John Edwards; *Die spanische Inquisition*, Düsseldorf / Zürich, 2003, S. 154.

# 7. Kartenmaterial

## a. Die iberische Halbinsel von 910 - 1492



b. Die iberische Halbinsel in der Zeit Ferdinands und Isabellas



## 8. Literaturverzeichnis

- Eloy Benito Ruando;** La época de Los Reyes Católicos. La conquista de Granada y Cristóbal Colón, in: Alfred Kohler / Friedrich Edelmayr (Hrsg.); Hispania – Austria, München / Wien, 1993.
- Walter Bernecker;** Religion in Spanien. Darstellung und Daten zu Geschichte und Gegenwart, Gütersloh, 1995.
- Pascual Boronat y Barrachina;** Los moriscos españoles y su expulsión (Erstdruck: Valencia 1901), Bd. 1, Granada, 1992.
- Luis Cardaillac;** Moriscos y cristianos. Un enfrentamiento polémico (1492 – 1640), Madrid, 1979.
- Julio Caro Baroja;** Los moriscos del Reino de Granada. Ensayo de historia social, Madrid, 1991.
- André Clot;** Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus, Düsseldorf, 2004.
- Peter Dressendörfer;** Islam unter der Inquisition. Die Morisco – Prozesse in Toledo 1575 – 1610, Wiesbaden, 1971.
- John Edwards;** Die spanische Inquisition, Düsseldorf / Zürich, 2003.
- Doris Ertl;** Die Morisken zwischen „Assimilation“ und „Deportation“. Aspekte einer Minderheitenproblematik im frühneuzeitlichen Spanien, Diplomarbeit, Universität Wien, Wien, 1997.
- Angel Galán Sánchez;** Los mudejares del Reino de Granada, Granada, 1991.
- Mercedes García Arenal;** Los moriscos, Granada, 1996.
- Antonio Garrido Aranda;** Papel de la Iglesia Granadina en la asimilación de la sociedad morisca, in: Anuario de Historia Moderna y Contemporánea, Vol. I – III, Granada, 1974 – 1976.
- Pierre Guichard;** Die islamischen Reiche des spanischen Mittelalters, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002.
- Francisco A. Hitos;** Mártires de la Alpujarra en la rebelión de los moriscos (1568), Granada, 1993.
- Elena Pezzi;** Los moriscos que non se fueron, Granada, 1991.
- Léon Poliakov;** Geschichte des Antisemitismus, Band IV, Die Marranen im Schatten der Inquisition (mit einem Anhang: Die Morisken und ihre Vertreibung), Worms, 1981.
- Pierre Vilar;** Spanien. Das Land und seine Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin, 2000.
- Christian Windler;** Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien, in: Peer Schmidt (Hrsg.); Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart, 2002.